

Kaspar Schwenkfeld und seine sich in unterschiedliche Gruppierungen formierenden Anhänger einen erheblichen Anteil an jenen konfessionellen Ambiguitäten, „Grenzüberschreitungen“ (Trans-, Interkonfessionalität) und jener binnenkonfessionellen Pluralität hatten, die jüngst in den Fokus der Forschung gerückt sind. Es ist also durchaus möglich, das Buch mit erheblichem Gewinn zu lesen, ohne sich der ein oder anderen Interpretation des Verfassers anzuschließen. Dazu trägt auch der zweite Band des Werkes bei, in dem der Autor schwer zugängliche Quellen ediert und Schriften schwenkfeldischer Autoren (teils in Übersetzung aus dem Lateinischen) zugänglich gemacht hat. Der Griff zum Buch lohnt sich also in jedem Fall.

Norbert Haag

Pilgerheilige und ihre Memoria, hg. von Klaus HERBERS und Peter RÜCKERT (Jakobus-Studien 19), Tübingen: Gunter Narr Verlag 2012. 277 S., zahlr., z. T. farb. Abb. ISBN 3-8233-6684-3. Brosch. € 42,-

Die Jahrestagung der Deutschen Jakobus-Gesellschaft 2009 fand im elsässischen Obernai, gleichsam im Schatten des Odilienbergs, statt. Die nunmehr publizierten Vorträge gehen vom Kult der heiligen Odilia aus, nehmen sodann andere Wallfahrtsziele im Elsass wie in der Nachbarschaft in den Blick und schlagen schließlich eine Brücke zu Jakobus Maior, zu dessen Memoria als Pilgerheiligem die Gesellschaft mit ihren Tagungen beiträgt. Peter Rückerts souveräner Überblick zeigt, wie aus bescheidenen Anfängen auf dem Odilienberg ein weit hin ausstrahlendes Pilgerzentrum entstand, das im 12. Jahrhundert, unter der Äbtissin Herad, Verfasserin des „Hortus deliciarum“, auch eine geistige Blütezeit erlebte (S. 11–34). Heilung von Augen und Geist (*ab omni malo mentis et oculorum*) erhofften sich die Pilger.

Sogar Kaiser und Könige besuchten das Kloster Hohenburg, um an der segenspendenden Wirkung der Reliquien teilhaben zu können. Einer von ihnen war Karl IV., dessen Aufenthalt im Jahr 1354 Wolfgang Schmid einer eingehenden und umfassenden, kult- und kunsthistorisch inspirierten Untersuchung unterzieht (S. 35–63). Bekanntlich war Karl ein leidenschaftlicher Sammler von Reliquien und schreckte bei deren Erwerb auch vor ungewöhnlichen Methoden nicht zurück. Als er ein Stück vom rechten Arm der heiligen Odilia mit sich nahm, scheint dagegen alles mit rechten Dingen zugegangen zu sein. Die Translation der Reliquie nach Prag lässt sich als Kultransfer beschreiben und als eine von vielen Fördermaßnahmen zugunsten der kaiserlichen Residenz und böhmischen Hauptstadt interpretieren.

Auch im benachbarten Frauenkloster Andlau wurde Karl fündig. Denn immerhin befanden sich dort nicht nur hochwürdige Lazarusreliquien, sondern auch die Überreste der Gründerin des Klosters, der heiligen Kaiserin Richgard, der Frau Karls III., mit dem sie eine keusche Ehe geführt haben soll. Racha Kirakosian versteht deren Kult als Bestandteil einer Sakrallandschaft, die sich aus zahllosen Wallfahrtszielen von örtlicher Bedeutung und daher nur begrenzter Reichweite zusammensetzte (S. 65–90).

Weitere Beispiele lassen sich benennen: Bernhard Metz weist darauf hin, dass auch Burgkapellen zu Zielen von (oft kurzlebigen) Wallfahrten werden konnten, ob mit oder gegen den Willen des Besitzers (S. 91–108). Elisabeth Clementz befasst sich mit den Nahwallfahrten im elsässischen Teil des Bistums Basel und begreift sie als charakteristische Form spätmittelalterlicher Volksfrömmigkeit, mit der sich die kirchliche Hierarchie nicht selten schwertat (S. 109–127). Sicher prägten sie den spirituellen Alltag der Gläubigen mehr als die spektakulären Fernwallfahrten nach Rom, Jerusalem oder Santiago, mit denen sich die Forschung bevorzugt beschäftigt.

Anhand des Mirakelbuchs von St. Theobald in Thann kann Andreas Röpcke freilich zeigen, wie beliebt eine Wallfahrt zu dem oberelsässischen Städtchen selbst in Norddeutschland war, in Lübeck sogar beliebter als die nach Santiago (S. 129–143). Nicht ganz so weit reichte die Ausstrahlung der Reliquien des heiligen Pirmin im westpfälzischen Kloster Hornbach. Doch immerhin fanden sie, wie Franz Maier detailliert ausführt (S. 145–164), in der frühen Neuzeit ein neues Wirkungsfeld in Tirol und überstanden so die Stürme der Reformation. Denn so populär die Wallfahrten waren, so häufig entzündete sich die Kritik an dem Missbrauch, der mit ihnen getrieben werden konnte.

Es kam also darauf an, eine Wallfahrt umsichtig vorzubereiten und frommen Sinnes durchzuführen. Volker Honemann zeigt anhand der Schriften des seinerzeit weitberühmten Straßburger Münsterpredigers Geiler von Kaysersberg, was ein rechter Pilger zu bedenken hatte, wenn er sich auf den Weg machte. Vielleicht war es sogar besser, nur eine Pilgerfahrt im Geiste zu unternehmen und auf eine reale ganz zu verzichten (S. 165–203).

Ob das auch für unsere Zeit gilt, steht dahin. Zweifellos hat es der Santiagopilger jetzt leichter, seinen Weg durch das Elsass zu finden, ohne einen heilswirksamen, geschichtswirksamen oder auch nur sehenswerten Ort zu verpassen. Dafür hat die elsässische Jakobus-Gesellschaft, „Les amis de Saint-Jacques en Alsace“, Sorge getragen, wie Ursula Knopp zusammen mit einigen reisepraktischen Hinweisen ausführt (S. 245–256).

In Spanien angekommen, kann der Pilger mit Robert Plötz die unübersehbare Präsenz des heiligen Dominikus in der Rioja reflektieren (S. 205–225) und sich mit Klaus Herbers die Frage vorlegen, wie viel König Alfons VI. von León und Kastilien (dessen Todestag sich zum 900. Mal jährte) für die Pilger und den Pilgerweg bewirkt und was ihn dabei bewegt hat (S. 227–242).

Mit einem Wort: auch dieser Band der Jakobus-Studien trägt viel dazu bei, unser Wissen von der Santiagowallfahrt im Mittelalter um bisher wenig beachtete Aspekte zu ergänzen und ein Phänomen von (mittlerweile wieder) europäischer Bedeutung religions-, frömmigkeits- und allgemein kulturgeschichtlich weiter auszuleuchten. Folker Reichert

Verena Türck, *Christliche Pilgerfahrten nach Jerusalem im früheren Mittelalter im Spiegel der Pilgerberichte* (Abhandlungen des Deutschen Palästina-Vereins, Bd. 40), Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2011. 154 S., 14 Karten, 1 Abb. ISBN 978-3-447-06636-5. € 44,-

Die Verfasserin sieht in der Forschung zu den Heiliglandreisen zwischen Spätantike und Kreuzzügen eine Lücke und möchte sie schließen. In der Tat konzentrierten sich Religions-, Geschichts- und Literaturwissenschaften, also jene Fachrichtungen, die an der Erforschung des Pilgerwesens von jeher das meiste Interesse besitzen, auf dessen Anfänge im 3. und 4. Jahrhundert sowie auf die perfekt organisierten und dementsprechend reich dokumentierten Jerusalemreisen des späten Mittelalters.

Die vorliegende Arbeit dagegen richtet ihr Augenmerk auf die Pilgerfahrten des 5. bis 9. Jahrhunderts und unterzieht namentlich das Itinerar eines anonymen Pilgers aus Piacenza (um 570), Adomnans Beschreibung der Reise des gallischen Bischofs (nicht Abtes) Arkulf (um 680), die Pilgerberichte eines gewissen Iachintus (um 750) und eines Mönchs Bernhard (um 870) sowie Hugeburcs Vita des Jerusalemfahrers und späteren Bischofs von Eichstätt Willibald (um 780) einer gründlichen Auswertung. Groß ist das Textcorpus also nicht (immerhin soll es mehrere Jahrhunderte illustrieren), dennoch lassen sich ihm detaillierte und